

schwer punkt

» Mediale Visualität und visuelle Vermittlung in der Erwachsenenbildung: Routine und Herausforderung

Dr. Sigrid Nolda

Professorin für Erwachsenenbildung
TU Dortmund (i. R.)

Sigrid.Nolda@fk12.tu-dortmund.de

I. Digitale Visualität als Kennzeichen moderner Gesellschaften

Zu den erfolgreichsten Charakterisierungen der modernen Gesellschaft

gehört die Betonung ihrer Abhängigkeit von sogenannten Neuen Medien, mit denen seit den 1990er Jahren elektronische, digitale, interaktive und netzbezogene Medien bezeichnet werden. Die damit verbundene Allgegenwart von immer schneller wachsenden und verbreiteten Informationen umfasst auch die Zunahme und Verbreitung von Bildern – auf der Ebene von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft ebenso wie auf der privaten Ebene aller Internet-User.

Vor allem die Möglichkeit der unkomplizierten Anfertigung, Rezeption und Verbreitung von fotografischen Bildern führt zu einem Rückgang der Bedeutung der Schrift bzw. zu einer Änderung ihrer Funktion: Sie ist nicht mehr allein bestimmend, sondern geht vielfältige Verbindungen mit diversen Bildern ein, die nicht mehr nur sparsam und illustrierend, sondern üppig und mit einem eigenen Sinn behaftet eingesetzt werden. Die Zunahme von unbewegten und bewegten Abbildern, sei es in den Nachrichten, in Gebrauchstexten oder in der Privatkommunikation sozialer Netzwerke, wird von einigen als bedrohliche ‚Bilderflut‘ gesehen, andere

heben hervor, dass mit dem zunehmenden Umgang mit Bildern auch die Skepsis gegenüber Bildern, also die – kritische – Bildlesekompetenz (*visual literacy*), bzw. die Notwendigkeit ihres Erwerbs, gewachsen ist.

Der Erfolg von Bildern liegt nicht nur in ihrer scheinbar unmittelbaren Realitätsnähe, sondern auch in ihrer *Fähigkeit, auf einen Blick komplexe Zusammenhänge quasi sinnlich wahrnehmbar zu machen*, also in ihrer simultanen Verdichtung. Was dem viel zitierten Satz „Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte“ zu entnehmen ist, ist aber nicht nur die Bedeutungsfülle, sondern auch die Bedeutungsunendlichkeit von Bildern, ist nicht nur ein Mehr an verstandesmäßig zu begreifenden Aussagen, sondern auch die Vermischung kognitiver und emotionaler Inhalte. Dass Aussagen von Bildern letztlich nicht vollständig in Worte übersetzbar sind, kann als Defizit, aber auch als dem Medium eigentümlicher Reiz begriffen werden.

Den Vorteilen des Mediums Bild gegenüber dem erst mühsam zu erlernenden Medium Schrift stehen folgende Nachteile gegenüber: der Mangel an Abstraktion, die eine Abfolge (z. B. von Argumenten) unmöglich machende Simultaneität und die konkrete, Begründungen und Erklärungen scheinbar unnötig machende Evidenz. Die Zunahme der Bildproduktion und -zirkulation wird deshalb häufig mit einer bildungsbedrohenden *Abnahme von Rationalität* in Verbindung gebracht.

Dem mittlerweile routinierten Gebrauch visueller Medien in allen Sparten der Gesellschaft zu verschiedenen, darunter auch Kontrollzwecken

entspricht eine vermehrte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Bildern. Dabei haben ursprünglich kunstwissenschaftliche Konzepte, die einer einfachen Gleichsetzung von Bildern mit Abbildern der Realität widersprechen, Einzug in andere Disziplinen gehalten bzw. zu der diverse Fachrichtungen zusammenführenden Bildwissenschaft¹ geführt. Diese richtet sich allgemein auf die menschliche Fähigkeit, Bilder hervorzubringen und als Kommunikationsmedium einzusetzen, sie wahrzunehmen und zu verwenden und beschäftigt sich mit der Frage, in welcher Weise Bilder den Alltag der Menschen bestimmen.

Ob allerdings die Wende zum Bild eine ähnliche Bedeutung haben wird wie der *linguistic turn*, der davon ausgegangen war, dass philosophische Probleme nur noch im Kontext sprachanalytischer Verfahren zu lösen sind, ist fraglich. Die Hinwendung zur Visualität scheint eher der Rehabilitation eines lange vernachlässigten und in seiner Relevanz unterschätzten Gebietes zu dienen, die bisherige Erkenntnisse weniger in Frage stellt als ergänzt.

Immerhin ist gerade mit der digitalen ‚Revolution‘ nicht die Schrift durch das Bild ersetzt worden, sondern beide zusammen sowie die mündliche Sprache/Stimme werden durch Digitalisierung schneller und mit größerer Reichweite verbreitet.

II. Visualisierung in der Erwachsenenbildung

a) Wissensvermittlung

In der durch digitale Visualität bestimmten Gesellschaft behauptet sich die Erwachsenenbildung, indem sie diese Medien für ihre eigenen Vermittlungszwecke nutzt und dabei beansprucht, Lernende mit den Neuen Medien vertraut zu machen und ihnen die Möglichkeit zu geben, sie möglichst selbstbestimmt zu nutzen.

Bei der Wissensvermittlung kann sie dabei auf eine Tradition zurückgreifen, die jeweils moderne Bildmedien gewöhnlich schneller und professioneller zu Lehr-/Lernzwecken einsetzte, als dies staatlich reglementierten Bereichen wie Schule oder Hochschule möglich war: Zu erinnern ist an den Einsatz von gemalten Schautafeln durch Wanderlehrer, an die öffentliche Vorführung naturkundlicher Exponate durch das Hydrooxygasmikroskop Ende des 19. Jahrhunderts (Abb. 1) oder auch an die von Otto Neurath (1882–1945) entwickelte Wiener Bildstatistik, die nicht nur der Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse, sondern auch einer gesellschaftskritischen Aufklärung dienen sollte (Abb. 2).

Diese historischen Formen der Visualisierung greifen auf medial bzw. grafisch ermöglichte Veränderungen zurück: auf natürliche, durch Vergrößerung einem Publikum zugänglich gemachte Formationen einerseits und auf konstruierte, Ab-

Abbildung 1: „Vergrößerung einer Fliege mittels des Hydrooxygasmikroskops“ – die Tierwelt wird der bürgerlichen Gesellschaft präsentiert.

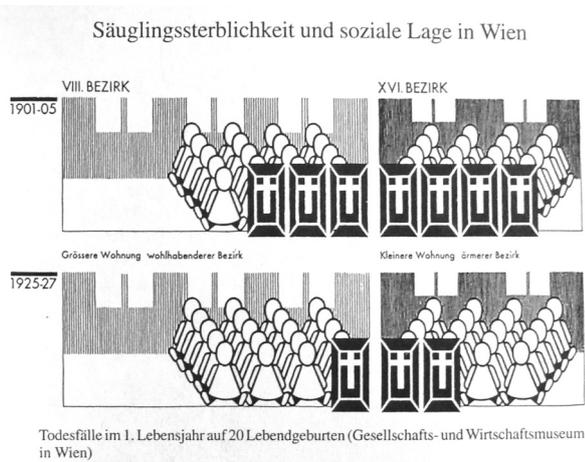
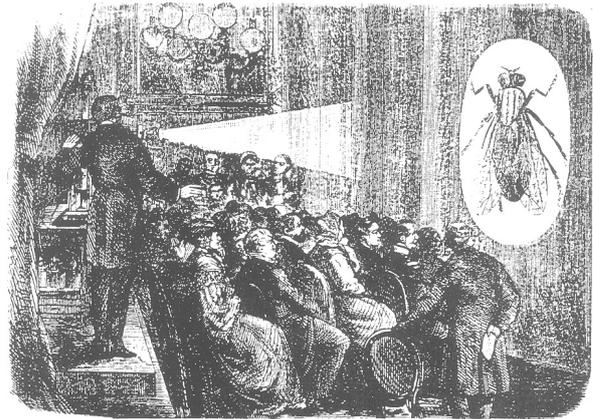


Abb. 1 und 2: Visuelle Vermittlung von naturkundlichem und sozioökonomischem Wissen²

straktionen konkretisierende und relationierende Bilder andererseits. Beide arbeiten mit dem Mittel der – Diskussion eher ausschließenden als anregenden und insofern autoritären – Evidenz.

Dies steht in einem Spannungsverhältnis zu der auf die ‚Neue Richtung‘ der Weimarer Republik zurückgreifende Konzentration der Erwachsenenbildung auf das Gespräch: etwa in der sogenannten ‚Arbeitsgemeinschaft‘³, in der Vertreter verschiedener Schichten Gelegenheit haben sollten, ihre jeweiligen Gesichtspunkte untereinander auszutauschen. Der teilweise kultische Gedanke des mündlichen Austauschs (der auch eine tendenzielle Desavouierung von Schrift und Wissenschaft einschloss) beherrschte auch den Bildungsgedanken der Nachkriegszeit – dies auch noch in der sich auf Habermas berufenden Idee der auf Sprache beruhenden Verständigung⁴.

Auch wenn – wie vorzugsweise im Fremdsprachenunterricht – mit (neuerdings immer üppiger illustrierten) Lehrbüchern gearbeitet wird, so ist es nach wie vor eher die gesprochene Sprache, die Erwachsenenbildung in den Formen Unterricht, Austausch und Beratung ausmacht.

Anders als das Distanzmedium Buch, das in der Schule auch der Vor- und

¹ Frank, G./Lange, B. (2010): Einführung in die Bildwissenschaft. Bilder in der visuellen Kultur. Darmstadt.

² Quellen: Daum, A. (1998): Wissensschatzpopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914. München, S. 176.

Neurath, P./Nemeth, E. (Hrsg.) (1994): Otto Neurath oder Die Einheit von Wissenschaft und Gesellschaft. Wien, S. 67.

³ Vgl. Zeuner, Ch. (2010): Arbeitsgemeinschaft. In: R. Arnold/S. Nolda/E. Nuissl (Hrsg.): Wörterbuch Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn, S. 27f.

⁴ Vgl. Schlutz, E. (1999): Sprache, Bildung und Verständigung. Bad Heilbrunn.



Abb. 3 und 4: Visualisierte Bildungskonzepte in Programmen der Erwachsenenbildung

Nachbereitung von Unterricht dient, sind Vorträge und Kurse durch das Sprechen bzw. Zuhören der Anwesenden bestimmt und werden in der Regel nicht durch Vor- und Nachbereitungen der Teilnehmer/innen eingerahmt.

Nicht nur für die Erwachsenenbildung gilt, dass schriftliche und bildliche Materialien in Lehr-/Lernsituationen – neuerdings etwa in PowerPoint-Präsentationen – versprachlicht werden: Die ihnen zugrundeliegende (verkürzte) Verschriftlichung und Visualisierung wird durch das begleitende Sprechen gewissermaßen wieder aufgehoben. Die Visualität ist also immer eine durch Schrift und Sprache eingeschränkte.

Auch wenn Visuelles nicht der Vermittlung, sondern als Lehr-/Lerngegenstand dient, dominiert die (mündliche) Sprache: Dies geschieht in Kursen zur digitalen Bildbearbeitung ebenso wie in Vorträgen, Führungen in Kunstaustellungen oder ‚Bildergesprächen‘ mit Erwachsenen⁵, und dies geschieht natürlich auch in Veranstaltungen, die ex- oder implizit – etwa im Bereich der Politischen Bildung – der kritischen Analyse von Bildern dienen, die in den Massenmedien verbreitet werden.

b) Institutionelle Werbung und Selbstdarstellung

Von Einrichtungen der Erwachsenenbildung werden visuelle Medien vorrangig zum Zweck der Selbstpräsentation und Werbung wahrgenommen. Inzwischen bewegen sich die Anbieter routiniert auf einem Markt, der Profilierung, Außendarstellung und Wiedererkennbarkeit sowie Rücksicht auf die ästhetischen Bedürfnisse der jeweils angesprochenen Milieus⁶ verlangt. Dies drückt sich vor allem in den Programmheften der Einrichtungen aus, wo sich professionell gestaltete Logos und Visualisierungen des jeweiligen allgemeinen Konzepts, aber

auch Bilder von Lehr-/Lernstätten oder von Lehrenden und Lernenden finden. Diese dienen nicht nur der Illustration oder Dokumentation, sie sollen vor allem abstrakte Ideen wie Modernität, Offenheit, Geselligkeit, Freude vermitteln und so Interessenten zur Teilnahme bewegen. Obwohl sie deshalb häufig mit leicht erkennbaren Stereotypen arbeiten, ist vielleicht überraschend, wie vielfältig und differenziert die Aussagen und Anspielungen sind, die etwa aktuelle Umschläge der Programme von Erwachsenenbildungseinrichtungen visuell vermitteln (vgl. Abb. 3 und 4).

Die hier abgedruckten Umschläge der Programme einer evangelischen und einer katholischen Familienbildungsstätte zeigen vorzugsweise Abbilder von Menschen, die man sich als Adressaten, als Themenobjekte sowie als inkarnierte Ziele der angekündigten Bildungsarbeit vorstellen muss. Deutlich erkennbar ist in beiden Fällen, dass die klassische Familienkonstellation Vater-Mutter-Kind nicht mehr dominiert. Die Logos der Einrichtungen scheinen Buntheit/Vielfalt, Bewegung und Gesundheit (eBDo) bzw. den Einzelnen in einer Gemeinschaft (kbs) darzustellen. Den einzigen visuellen Hinweis auf den christlichen Hintergrund der Institutionen gibt ein Logo (Abb. 3), das aus einem flüchtig skizziert wirkenden zweifarbigen (im Original rotblauen) Kreuz besteht, das aber auch einen laufenden Menschen mit begeistert ausgestreckten Armen zeigen könnte. Das Logo kann also auf unterschiedliche oder auf doppelte, sich eventuell ergänzende Weise verstanden werden.

Mit der *tag cloud* in Abb. 4 ist eine Form der meist digital erstellten Informationsvisualisierung gewählt, die Schlagwörter und die Häufigkeit ihres Auftretens präsentiert: Hier geben sie Hinweise auf das Bildungsverständnis der Einrichtung, in dem die Begriffe Bildung, Mensch, Begriff, Erziehung am größten gestaltet sind und Autoritäten wie Humboldt, Klafki, Pestalozzi, Paulsen namentlich aufgeführt werden. Statt einen geschlossenen, gewissermaßen monologisch-autoritären Text, in dem logische Beziehungen zwischen den Begriffen gezogen werden, zu präsentieren, wird dem Leser oder Betrachter ein Angebot gemacht, alle oder einige der Begriffe oder auch nur die aus Wörtern gebildete Wolke wahrzunehmen – so wie die auf dem Programm abgebildeten Personen dies offenbar tun und dabei eine rasonnierende Haltung einnehmen. Das Konzept der Einrichtung wird damit quasi der Konstruktion und der Reflexion der Adressaten anheimgestellt, die aber auch als Kunden neugierig auf den Inhalt des Programms gemacht werden sollen.

III. Bilder als Objekte der Erwachsenenbildungsforschung

Die hier ansatzweise vorgeführte Interpretation⁷ verweist auf neuere Strömungen der Erwachsenenbildungsforschung, die visuelle Daten als For-

⁵ Vgl. Faulstich, P. (2012): Suche nach dem Selbst im Bild. Selbstbildnisse Philipp Otto Runge – Identitätsprobleme in der Romantik. In: Magazin erwachsenbildung.at, Nr. 15 [http://erwachsenbildung.at/magazin/archiv_artikel.php?mid=5993&aid=5998].

⁶ Vgl. Tippelt, R. u. a. (2008): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Bd. 3: Milieumarketing implementieren. Bielefeld.

⁷ Zur Interpretation visueller Elemente in Programmen der Erwachsenenbildung vgl. Nolda, S. (2011): Bildelemente in Programmen der Erwachsenenbildung. Zur Analyse bildlicher Darstellung von Institutionen, Adressatenkonstruktionen und Wissens (-vermittlungs-)formen in Programmen der Erwachsenenbildung. In: bildungsforschung, Bd. 1: Bild, Bildung und Erziehung [http://bildungsforschung.org/index.php/bildungsforschung/article/view/123].

schungsobjekt behandelt und die bisher herrschende Textorientierung der Disziplin herausfordert. Die auf Erwachsenen- bzw. Weiterbildung bezogene Forschung kann hier auf eine generelle Entwicklung zurückgreifen, die als *visual* oder *pictorial turn* bezeichnet wird und die vorzugsweise die qualitative Sozial- und dann auch die Erziehungswissenschaft beeinflusst hat⁸.

Als Forschungsobjekte bieten sich nicht nur Visualisierungen der Bildungskonzepte von Einrichtungen an, sondern auch Bilder, die in anderen Zusammenhängen verwendet werden: etwa von der Bildungspolitik oder von den allgemeinen Informationsmedien. So stellen etwa die Audiovisual Services der European Commission Fotos von älteren Lernenden zur Verfügung, deren Analyse Einblicke in die Paradoxien einer Konzeption des Lebenslangen Lernens geben kann, die ältere Teilnehmer/innen vorgeblich inkludiert, sie aber auch gleichzeitig diskreditiert⁹.

Eine besondere methodische Herausforderung stellen bewegte Bilder dar, z. B. dokumentarische Videos, die Lehr-/Lernsituationen in der Erwachsenenbildung erfassen. Während offiziell verbreitete Bilder erkennen lassen können, welche Vorstellungen über das Lernen Erwachsener und über bestimmte Zielgruppen/Milieus transportiert werden, ist es mit Hilfe von Videografien möglich, Fragen wie „Wodurch wird Lernen Erwachsener gekennzeichnet? Was ist ein Kurs? Wie kommt Aufmerksamkeit/Teilnahme zustande?“ nachzugehen¹⁰. Videos können aber auch für die Fortbildung von Lehrenden und Studierenden genutzt werden. Dann kommt es darauf an, nicht die richtige Deutung einer auch visuell erfassten Situation zu formulieren, sondern den Interpretationsspielraum auszuloten und dabei auch Nicht-Feststellbares bewusst werden zu lassen. Während Lehrende unter Handlungsdruck schnell auf visuelle Stimuli (Mimik und Handlungen von Teilnehmenden, Umgang mit Geräten, Agieren in bestimmten Räumlichkeiten) reagieren müssen, können Teilnehmer/innen einer Fortbildung gemeinsam die Uneindeutigkeiten und alternativen Interpretationen von Aktionen und Situationen diskutieren. Sie können Sichtbares nicht nur kurz oberflächlich wahrnehmen, sondern wiederholt in allen Details betrachten.

Neben Einblicken in aktuelle, für die Erwachsenenbildung relevante Bildvorstellungen können visuelle Daten für die historische Erwachsenenbildungsforschung genutzt werden – auch hier kommt es darauf an, nicht (nur) Illustrationen einer vergangenen Realität der Erwachsenenbildung, sondern Bilder vergangener Vorstellungen von Erwachsenenbildung zu erfassen und mit heutigen Vorstellungen zu vergleichen. Dabei gilt es, jeweils den Kontext und die ursprüngliche Funktion, das Medium bzw. die Technik, die Abhängigkeit von zeitgenössischen Bildmustern sowie den umgebenden Text zu berücksichtigen. Dieser lenkt zwar in

der Regel ihre Wahrnehmung und Einordnung (vgl. Abb. 2–4), kann aber oft den spezifischen ‚Überschuss‘ und die prinzipielle Nichteindeutigkeit visueller Daten nicht einfangen.

IV. Ausblick

In einer zunehmend visuell gestalteten und kommunizierenden Umwelt agiert die Erwachsenenbildung durch eine Indienstnahme von Bildmedien zur unterstützenden Vermittlung von Wissen und durch – mehr oder weniger kritische – Vorbereitung auf den Umgang mit Neuen, immer auch visuelle Komponenten enthaltenden Medien. Daneben nutzt sie multimediale Kommunikationsmedien zu Werbe- und Selbstdarstellungszwecken und damit zur Vermittlung von Bildungskonzeptionen, ist aber auch ihrerseits unter dem Einfluss der in den Medien kursierenden Bilder von Erwachsensein und Alter, von Wissen sowie von Lernen und Bildung. Diese Verwendungen und Einflüsse können wiederum von einer bildwissenschaftlich informierten Erwachsenenbildungsforschung¹¹ als Daten genutzt werden, die sie dann – nicht zuletzt unter Zuhilfenahme digitaler Bildbearbeitungs- und -verbreitungsmedien – analysiert und präsentiert.

Dahinter verbirgt sich aber gewissermaßen die eigentliche Herausforderung: nämlich die Feststellung und Berücksichtigung der Veränderungen, die mediale Visualität mittlerweile im Alltag der Adressaten von Erwachsenenbildung bewirkt¹².

Es handelt sich also nicht um ein Problem der Unterrichtstechnologie, sondern der Adressatenforschung.

Die Diskussion darüber, was es für die organisierte Erwachsenenbildung bedeutet, dass aktuelle und historische Informationen heute theoretisch von jedem überall und jederzeit in bester optischer (und damit auch didaktisierter) Präsentation abgerufen und weiterverarbeitet und diskutiert werden können, hat erst begonnen. Dabei wird es – jenseits der Klage über das ‚Ende der Gutenberg-Galaxis‘ und dienstfertiger Anpassung an jeweils neueste Technologien – darauf ankommen zu bedenken, auf welche generationenspezifischen¹³ Wahrnehmungsmodi Rücksicht genommen, welche eingeübt, welche problematisiert werden sollten. Es geht also weniger um Bilder als um *Praktiken des Sehens* und damit die *gesellschaftliche Prägung von Wahrnehmung* – ein Gedanke, der dem in der Erwachsenenbildung vieldiskutierten Konzept der Deutungsmuster nahesteht. Hier könnte man eine Fortführung oder Differenzierung dieser und ähnlicher Konzepte sehen – man könnte aber auch die Frage stellen, ob neue visuell-digital bestimmte Wahrnehmungsweisen Idee und Wirklichkeit einer wesentlich wort- bzw. gesprächsorientierten Erwachsenenbildung als Ort des Rasonnements festigen oder nicht doch eher bedrohen.

⁸ Vgl. Friebertshäuser, B./von der Felden, H./Schäffer, B. (Hrsg.) (2007): Bild und Text. Methoden und Methodologien visueller Sozialforschung in der Erziehungswissenschaft. Opladen.

⁹ Vgl. Dörner, O. u. a. (2011): Die Macht der Bilder. Zum Umgang mit Altersbildern im Kontext lebenslangen Lernens. In: Magazin erwachsenenbildung.at, Ausgabe 13, S. 08.2–08.11 [http://erwachsenenbildung.at/magazin/11-13/meb11-13_08_dorner_loos_schaefer_wilke.pdf].

¹⁰ Vgl. Kade, J. u. a. (2014): Videographische Kursforschung. Empirie des Lehrens und Lernens Erwachsener. Stuttgart.

¹¹ Vgl. Nolda, S. (2011): Ansätze bildwissenschaftlicher Erwachsenenbildungsforschung. Anwendungsgebiete und Methoden. In: REPORT, Heft 1, S. 13–22.

¹² So weisen Ergebnisse von US-Längsschnittstudien darauf hin, dass in den letzten 20 Jahren bei Schülerinnen und Schülern ein Anwachsen der visuellen Imagination bei gleichzeitiger Verarmung des schriftlichen Ausdrucks (formale Nachlässigkeiten, vereinfachte Narrationen) stattgefunden hat – vgl. Gardner, H./Davies, K. (2014): The App Generation. How Today's Youth Navigate Identity, Intimacy, and Imagination in a Digital World. New Haven.

¹³ Zur bildungspraktischen Relevanz der Generationendifferenz im Umgang mit Neuen Medien vgl. Schäffer, B. (2013): Generationen – Medien – Bildung: Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich. Opladen.